Pfarreiblatt Schwyz

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ 10

25. April bis 8. Mai 2020

In persönlichen Videobotschaften formulieren engagierte Gläubige ihre Anliegen und Visionen.

Bild: Screenshot

Botschaften mit Visionen per Video

Die kurz nach der Absetzung von Martin Kopp von engagierten Theologinnen und Theologen lancierte Petition «Solidarität mit Martin Kopp: Wir distanzieren uns vom Entscheid von Peter Bürcher» unterschrieben bisher 3768 Personen und 1500 von ihnen schrieben einen persönlichen Kommentar dazu. Hunderte von Briefen erreichten den abgesetzten Generalvikar und die Churer Bistumsleitung.

Die Gruppe der Petitionäre lancierte auch eine Plattform, auf der die Gläubigen eingeladen wurden, ein Video zu drehen, um damit der Kirche ein Gesicht und eine Stimme zu geben. Inzwischen äussern sich gegen 40 Personen dazu, was sie im Blick auf das Geschehen im Bistum Chur bewegt und für welche Kirche sie einstehen wollen. In lebendigen und engagierten Beiträgen werden Erfahrungen in der Kirche und Visionen für sie benannt. «Ich will eine Kirche, in der Menschen im Dialog gemeinsam Kirche gestalten» formulierte eine Theologin.

Ihre Meinung vor der Kamera formulieren auch die Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, Simone Curau-Aepli, die Churer Professorin Eva-Maria Faber, der Churer Professor Christian Cebulj, der emeritierte Churer Kirchenhistoriker Albert Gasser, die feministische Theologin Regula Grünenfelder von der Frauenkirche Zentralschweiz, Theologinnen und Theolgen nicht nur aus dem Bistum Chur und gläubige Frauen und Männer, die sich für eine vielstimmige und glaubwürdige Kirche einsetzen. [Eugen Koller]

https://sites.google.com/view/vielstimmig-kirchesein

Senden Sie Videos per https://www.transfer-now.net/de/ an: vielstimmig.sprechen@gmail.com

Persönlich

Nicht müde werden

Als ich diese Kolumne verfasste, war Tag 1 der «ausserordentlichen Lage». Da war die Pandemie schon seit Tagen zentrales Thema und der Liveticker zu Covid-19 ständiger Begleiter.

Jetzt, wo Sie diese Zeilen lesen, stehen wir an einem anderen Punkt – nur habe ich, schreibend, keine Ahnung, an welchem. Ostern liegt hinter uns und vielleicht haben wir Karfreitag und Auferstehung erlebt, vielleicht stecken wir auch noch mitten drin.

Jedenfalls kann ich mir gut vorstellen, dass wir müde sind. Müde, von all den Informationen und Entscheidungen, vom Tragen der Konsequenzen und dem anstrengenden Blick in die Zukunft. Wie gut, dass trotz allem auch in diesen Tagen Wunderbares geschieht!

Ich bin Mitte März nochmals Tante geworden. Die Geburt von Neas, hat allem Schwierigen und Schweren, Kraftvolles und Beflügelndes entgegengehalten. Dieses kleine Geschöpf, das voller Leben vertrauensvoll unsere Welt entdeckt, noch nichts ahnend und doch erfüllt von einem geheimnisvollen Wissen, hat uns glücklich gemacht, inmitten der Misere. In jenen ersten Tagen von Neas kam mir ein Lied wieder in den Sinn, das eine Verszeile von Hilde Domin wiedergibt: «Nicht müde werden, sondern dem Wunder, leise wie einem Vogel, die Hand hinhalten.» Es war und ist mir ein gutes Motto in diesen Tagen, die von uns verlangen, nur Schritt für Schritt zu gehen in eine ungewissere Zukunft als auch schon. Bleiben wir hoffnungsvoll und üben wir uns in der Zuversicht, dass Ostern geschieht – immer wieder und ganz anders und ganz neu!

Nadia Rudolf von Rohr
fg@antoniushaus.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Peter Marbet wird Caritas-Direktor

Das katholische Hilfswerk Caritas Schweiz bekommt einen neuen Direktor. Peter Marbet (52) tritt am 1. November die Nachfolge von Hugo Fasel an. Der Vorstand von Caritas Schweiz hat Peter Marbet zum Direktor des Hilfswerks gewählt. Marbet bringt grosse Management- und Führungserfahrung sowie vielfältige Kompetenzen in gesundheits-, bildungs- und sozialpolitischen Fragestellungen mit. Der Historiker ist seit 2008 und noch bis Ende Oktober Direktor des Berner Bildungszentrums Pflege.

[bal/kath.ch/eko]

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 10-2020 informiert eine Zusatzseite über Projekte der Caritas mit syrischen Flüchtlingen und auf der anderen stellt sich der neue Caritas-Direktor im Interview vor.

Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2020/

Chance Kirchengesang

Die Kirche erlebt starke Veränderungen. Hier stellt sich die Frage «Nachfolge Katholisches Gesangbuch» neu. Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz DOK stellt die Frage nach der Zukunft des Kirchengesangs heute so: Was soll der Kirchengesang in Zukunft leisten? Welchen Gottesdienstrealitäten wird er entsprechen? Wie kann der Kirchengesang auch in Zukunft zu einer lebendigen Kirche beitragen? Was sind die Ziele, die wir in 20 Jahren mit dem Kirchengesang erreichen möchten? Die Antworten werden helfen, gute Entscheidungen für ein zukunftsorientiertes Gesangbuch-Medium zu treffen.

Eine Arbeitsgruppe der DOK führt eine Erhebung zu den Chancen und pastoralen Zielen des Kirchengesangs durch. Alle kirchenmusikalisch und liturgisch Engagierten können sich an der Umfrage beteiligen. Die Online-Umfrage startet im Mai 2020.

[Urban Federer/eko]

Neuer Pallottiner-Provinzial

Für die Provinzleitung der Pallottinergemeinschaft Schweiz für die Amtsperiode 2020–2023 wählten die Schweizer Pallottiner P. Andy Givel. Aus dem Provinz-Rat schied P. Adrian Willi, der während zwölf Jahren der Provinz als Provinzial vorstand, aus.

[pd SAC/eko]

Kanton Schwyz

Muotathaler Administrator kündigte

Pfarradministrator **Mirek Golonka** hat dem Muotathaler Kirchenrat seine Kündigung auf den 31. Juli mitgeteilt. Er wirkte fast fünf Jahre zuerst als Vikar und dann als Pfarradministrator in der Kirchgemeinde und sucht nun eine neue Herausforderung. Er wird ab dem Sommer in einer Ausserschwyzer Pfarrei wirken.

[KR/eko]

Kanton Uri

Seedorfer Priorin verstorben

Im Alter von 75 Jahren und im 54. Jahr ihrer Profess bei den Benediktinerinnen ist in Seedorf Priorin Sr. **Martina (Helen) Baumann** anfangs April nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben. Sie wuchs in Altdorf auf und trat mit knapp 20 Jahren ins Kloster St. Lazarus in Seedorf ein. 40 Jahre lang war sie an der Pforte tätig und als Gastschwester beliebt. Seit 2014 war sie als Priorin die Stellvertreterin der Äbtissin. Ein Gedenkgottesdienst wird zu einem späteren Zeitpunkt gefeiert.

[eko]

Zum Schluss noch dies …

«Die Bischöfe zersplittern die Kräfte statt sie zu bündeln»

«Als Theologe im Bistum Chur und Generalsekretär der RKZ beschäftigt mich, Daniel Kosch, dass die Bischöfe in dieser ernsten Situation die Kräfte zersplittern, statt sie zu bündeln: Auf profilierte Köpfe wie Martin Kopp meint man verzichten zu können. Frauen, die gleiche Würde und gleiche Rechte einfordern, werden vertröstet; Forderungen von vorwärtsdrängenden Seelsorgern mit Floskeln beantwortet, staatskirchenrechtliche Gremien zu Finanzgebern degradiert. Und Erkenntnisse der Theologie werden missachtet, wenn sie nicht passen. Damit werden Kräfte verschleudert und Chancen verspielt. Erfahrungen und Kreativität, die vor Ort gedeihen, bleiben für die Bistümer und die schweizerische Ebene ungenutzt.»

Daniel Kosch, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), kritisiert in einem Video die Haltung der Kirchenleitung angesichts «gewaltiger Herausforderungen». Der Videobeitrag ist auf der Webseite «Vielseitig Kirche sein» erschienen.

[bal/kath.ch/eko]

https://sites.google.com/view/vielstimmig-kirchesein

Vor 100 Jahren wurde im Spiss ob Bürglen die Grotte errichtet

Heftige Unwetter und die menschliche Machtlosigkeit darüber bewogen den Bürgler Pfarrer Julius Loretz dazu, im Spiss ob Bürglen, eine Grotte mit Pietà zu errichten. Das war im Jahr 1920, als die Grotte mit der schmerzhaften Mutter Gottes und das in der Nähe stehende Feldkreuz eingerichtet wurden.

Schenkung und Fronarbeit

Der damalige Landbesitzer Ratsherr Heinrich Gisler-Arnold schenkte das Land. Mauermeister Ambros Planzer-

Freude über das 1920 erstellte Werk. Bilder: zVg

Schreinermeister Gottfried Gisler, Urgrosskind des Grottenmiterbauers, restaurierte die Pietà, eine Tirolerschnitzerei, im Jahr 2015.

Planzer und Schreinermeister Anton Gisler waren für den Bau verantwortlich. In der Fastenzeit 1920 fand die Einweihung statt. In den vergangenen 100 Jahren haben verschiedene Personen die Grotte und deren Umgebung gehegt und gepflegt. Zur Feier des 100-jährigen Bestehens wird am *Fr, 8. Mai, um 20 Uhr* ein Dank- und Segensgottesdienst an dieser Gnadenstätte durchgeführt.

pd/eko

Heisser Draht nach oben? Beten in besonderer Zeit

Was bringt Beten und was nicht, wenn das Coronavirus umgeht? Darauf gibt die Neutestamentlerin Hildegard Scherer, Professorin für Neutestamentliche Wissenschaften an der Theologischen Hochschule Chur, eine Antwort.

Von Hildegard Scherer

Die meisten reden nicht gross davon. Sie tun es einfach, wenn es ihnen danach ist. Oder auch länger mal nicht. In diesen Tagen bangt vielleicht der eine oder die andere sehr um nahe Menschen: Den jungen Kollegen, der aufgeboten worden ist – die Verwandten, die im Gesundheitswesen arbeiten – die liebe, alte Bekannte im Pflegeheim. Und fragt sich vielleicht, ob Beten jetzt eine Möglichkeit wäre.

Hildegard Scherer plädiert fürs Gebet ohne Garantien. Bilder: zVg

Mensch bleibt in der Verantwortung

Ich denke, Beten ist keine Möglichkeit, wenn ich erwarte, dass Gott dann, zack, einen grossen Schalter umlegt und alles wieder in Ordnung bringt. Nichts berechtigt zur Hoffnung, dass der Gang des Irdischen durch noch so viel Gebet ausser Kraft gesetzt wird.

Seife und Abstand lassen sich nicht durch Gebet ersetzen. Es bleibt unsere menschliche Verantwortung, alles Menschenmögliche zu tun. Das ist der Preis der Freiheit. Wer hustend draussen unterwegs ist, den wird Gott nicht plötzlich ausbremsen. Das Virus wird nach den Gesetzmässigkeiten der Natur ansteckend bleiben, leider, und die menschlichen Möglichkeiten sind begrenzt.

Sollte am Ende alles zumindest für uns gut herauskommen und wir das als ein kleines oder grösseres Wunder betrachten, dann ist das ein ungeschuldetes Geschenk. Es steht uns nicht zu, nachzuvollziehen, auf wessen und wie viel Gebet das zurückzuführen ist. Genauso wenig dürfen wir dann die vergessen, bei denen es eben nicht gut herausgekommen ist, wie gläubig sie auch immer sind.

Es öffnet sich keine himmlische Rechentabelle

Beten ist auch keine Möglichkeit, wenn sich dabei eine himmlische Rechentabelle auftut: Wenn wir jetzt mehr beten, lässt sich Gott umstimmen, und dann wird es bald wieder gut. Oder: Weil wir zu wenig gebetet haben, hat Gott diese Prüfung geschickt, damit wir mehr an ihn denken. Braucht Gott etwa unsere Aufmerksamkeit? Führt er etwa Buch, ab wie viel «Gebetsaufkommen» er Viren loslässt?

> «Seife und Abstand lassen sich nicht durch Gebet ersetzen.»
> Hildegard Scherer

Die Bergpredigt warnt vor einem Gebet der vielen Worte, denn der Vater wisse, was wir brauchen, bevor wir ihn bitten (Matthäusevangelium 6,7f.). Auch wenn er nicht einfach die exponentiellen Wachstumskurven dieser Welt aushebelt. Auch wenn unser aller Leben auf ein Ende, und, gläubig gehofft, auf eine Erfüllung zuläuft.

Wenn sich Leid so einfach mit zu wenig Gebet oder schiefem Lebenswandel erklären würde, dann wäre nach christlicher Sicht nicht Jesus am Kreuz gestorben, kein Märtyrer hätte je gelitten und keine Heilige eine Krise ausgestanden.

Keine Garantie, aber eine Hoffnung

Aber vielleicht kann Beten eine Möglichkeit sein, wenn ich dabei nicht nur Vertrauen, sondern auch meine grosse Sorge in Gedanken fassen und an Gott richten kann. Wenn ich auch unbequeme Fragen stellen, mich bei ihm beklagen kann: Die Psalmen der Bibel sind voll davon. Das sind keine Kinder-Gute-Nacht-Gebete. Im Psalm 138 fällt der Satz: «Du hast mir in der Seele Kraft geweckt.» Vielleicht entsteht diese Kraft, wenn ich mir im Gebet tragende Worte in Erinnerung rufe. Vielleicht entsteht die Kraft nicht nur bei mir, sondern auch bei denen, an die ich so sehr denke. Kraft für den nächsten Schritt. Garantieren lässt sich das nicht, doch die Hoffnung besteht.

Zu-Grunde gehen als Hoffnungskraft

Der Schweizer Theologe und Autor Pierre Stutz hat eine Meditation geschrieben, die die Achterbahn der Gefühle in der Corona-Krise widerspiegelt:

Unser gemeinsames Wohnen im Schöpfungshaus
ist zerbrechlich und frag-würdig geworden
wir sind auf uns selbst zurückgeworfen
schonungslos konfrontiert mit der Härte des Lebens

In der Achterbahn der Gefühle
wechseln sich Angst und Vertrauen ab
dunkle Gedanken wollen uns isolieren
in der Panik vor dem Zugrunde gehen

Der erfahrene Wegbegleiter aus Nazareth
bestärkt uns in seiner Trotzdem-Hoffnung
unserem Dasein endlich auf den Grund zu gehen
weil die Würde allen Lebens uns verbindet

Verletzlich und aufgehoben im goldenen Lebenskreis
buchstabieren wir das Leben neu
bleiben nicht fixiert auf unsere Einschränkungen
sondern ent-wickeln eine beherzte Solidarität

Grund-legend in unserem Zusammensein
ist eine neue Wirtschaftsordnung
die Menschen nicht in die Flucht treibt
die Ökologie und Ökonomie nicht mehr trennt

Äusserlich wird unser Zusammensein heruntergefahren
innerlich kann es durch unseren Bewusstseinswandel
eine längst not-wendende Lebensqualität fördern
in der Dankbarkeit und Mitgefühl wachsen können

Manchmal feiern wir ganz unerwartet
sogar mitten in der Krise ein Fest der Auferstehung
Ängste und Verlorenheit werden aufgeweicht
und ein Vertrauen in die Liebe ist da

Menstruation, Mirakel, Maria hilf!

Ein Gespräch über Schabmadonnen, Gebärkröten – und Heiliges. Kunsthistorikerin Detta Kälin kennt sich mit Glauben und Aberglauben im Kloster Einsiedeln aus.

Von Eva Meienberg

Was hätte man vor 200 Jahren im Einsiedler Klosterdorf gegen das Corona-Virus gemacht?
Detta Kälin: Gegen das Virus hätte man nichts machen können, denn die Menschen hatten von Viren keine Kenntnis. Die Mütter haben ihre altbekannten Hausmittel verwendet. Salbeitee mit Honig gab es gegen Husten. In lebensgefährlichen Situationen blieb oft nur das Gebet. Und es gab Hilfsmittel, die wir heute mit Magie in Verbindung bringen würden.

Zuhause habe ich eine Schabmadonna.
Das ist eine kleine, tönerne Nachbildung der Einsiedler Madonna. Sie galt als Heilmittel gegen Krankheit, Epidemien bei Mensch und Tier, aber auch als Schutz bei Unwetter, Krieg und Unfällen. Die Patienten haben von der Ton-Madonna Pulver abgeschabt und das geschluckt. Bei Bränden wurde die Figur ins Feuer geworfen, bei Sturm in den tobenden See. Gegen Viehseuchen haben die Bauern sie im Boden vergraben. Diese Berichte stehen in den «Mirakelbüchern».

Kunsthistorikerin Detta Kälin. Bild: zVg

Was hat es mit der roten Wachskröte auf sich?
Noch Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in Einsiedeln sogenannte Gebärkröten hergestellt und verkauft. Die Menschen hatten die Vorstellung: Ein krötenähnliches Tier beisst und kratzt im Bauch der Frau und löst dadurch die Menstruation aus. Die Wachskröte hat darum auch als Amulett gedient für eine gute Geburt. Nach der Geburt eines gesunden Kindes haben die Frauen die «Gebärkröten» als Dankes-Votiv dargebracht.

Was hat die Kirche zu diesen magischen Praktiken gesagt?
Die Kirche hat offiziell magische Praktiken verurteilt. Der christliche Heilsanspruch musste unangetastet bleiben. Doch sie liess die Menschen auch gewähren. Die Grenzen waren immer mehr oder weniger fliessend. Bis zur Aufklärung stellte sogar das Kloster selbst Schabmadonnen her – und gab sie gratis ab.

Zurzeit sind die Weihwasserbecken leer.
Vor 100 Jahren haben die Bauern den Kühen auf der Alp noch Weihwasser eingeflösst, damit diese gesund bleiben und nicht irgendwo abstürzen oder verloren gehen. Diese Praktik war sicher nicht im Sinn der kirchlichen Lehre, aber ein Sünder war der Bauer deswegen auch nicht.

Was hatte die Kirche ausser den Messen und den Sakramenten sonst noch zu bieten?
In Einsiedeln hatte die Wallfahrt schon immer eine besondere Bedeutung. Das zeigen die vielen Votivtafeln, die noch heute in der Klosterkirche zu sehen sind. Die Menschen waren überzeugt: Maria hat auf ihre Bitte hin geholfen.

Bei Epidemien, auch bei epidemischen Krankheiten des Viehs, gab es früher grosse Gottesdienste. Die Menschen kamen extra zusammen, um gemeinsam für eine rasche Heilung zu beten. Auf die Idee von «social distancing» wäre niemand gekommen.

* Detta Kälin ist Kunsthistorikerin und hat im Jahr 2011 die Ausstellung «Zauberwahn und Wunderglauben. Amulette, Ex Voto und Mirakel» im Museum Fram in Einsiedeln kuratiert.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
25.4.: Simon Gebs
2.5.: Urs Corradini,
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Christkatholischer Gottesdienst aus der Augustinerkirche, Zürich
Er steht unter dem Motto «Perlen des Glaubens, Perlen der Musik». Das Himmelreich sei wie eine besonders kostbare Perle, sagte Jesus einmal.
3.5., 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Perspektiven. Ist die römisch-katholische Kirche reformierbar?
Die zentralistisch-episkopale Struktur der römisch-katholischen Kirche ist nicht dazu angetan, tiefgreifende Veränderung von der Basis her zuzulassen. Doch, das geht und muss gehen, wenn Kirche eine Zukunft haben will, betonen Reformer/-innen. Auch der Freiburger Theologieprofessor Daniel Bogner sieht jetzt den Moment gekommen, dass Laien den Wandel vorantreiben und mitgestalten. Liegt in der grössten Krise die Chance, dass aus einer Kleriker-Kirche eine Volk-Gottes-Kirche wird? Aber wie soll das gehen? Müssen am Schluss nicht doch wieder Bischöfe entscheiden, etwa an einem neuen Konzil?
3.5., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholische Predigten
26.4.: Michael Pfiffner, Uznach
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
26.4.: Walter Ludin, Luzern
3.5.: Christopher Zintel, Schwanden
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

26.4: 3. So der Osterzeit Lesejahr A
Apg 2,14.22–33; 1 Petr 1,17–21;
Lk 24,13–35 oder Joh 21,1–14

3.5.: 4. So der Osterzeit Lessejahr A
Apg 2,14a.36–41; 1 Petr 2,20b–25:
Joh 10,1–10

Die Sache Jesu geht weiter – eine Osterzeitpredigt

Ostergeschichten sind Antigeschichten: Sie gehen nie auf. Sie sind gegen den Mainstream gestrickt: Gegen alles, was sich ausrechnen und versichern lässt, schreibt Reto Müller, der 69-jährige Spitalseelsorger und ehemalige Pfarrer von Schwyz.

Von Reto Müller [Bild: zVg], Schwyz / kath.ch

Wie ist Jesus auferstanden? «Gott hat ihn von den Toten auferweckt», predigt Petrus ohne Details. Das hat den Menschen nie genügt. Wir wollen es genauer wissen.

Mir war ursprünglich die Unterscheidung von Leib und Körper eine Hilfe: Dass der Auferstandene einen Leib hat, aber keinen Körper. Die Widersprüchlichkeit der Schilderungen in den Evangelien versucht das zu vermitteln: Der Auferstandene isst mit den Jüngern, aber er geht durch verschlossene Türen. Die Jünger können ihn berühren, aber erst mal erkennen sie ihn auch auf einer stundenlangen Wanderung nicht.

Leib Christi ist die Kirche

Der Auferstandene lebt offensichtlich in einer anderen Dimension als der von Raum und Zeit. Er lebt mit einem nicht-körperlichen Leib. Einen zweiten Überlegungsschritt macht Paulus. Er schreibt, der Leib Christi seien wir. Der Auferstandene lebt also weiter in uns, der Leib Christi ist die Kirche. Von daher wurde mir der Slogan «Die Sache Jesu geht weiter» einsichtig: In uns Menschen lebt der Geist Jesu weiter, wir sind jetzt sein Leib, wir sind seine Hände und Füsse, seine Augen, sein Mund, wir haben die Botschaft weiterzutragen. Christus lebt durch uns. Dass es nicht nur um eine Sache geht, ist mir im Laufe des Lebens aufgegangen. Es geht um eine Ergriffenheit und eine Beziehung, es geht um Leben, nicht bloss um einen Inhalt oder ein Wissen.

Den Weg selber gehen

Mit zwanzig habe ich das vielleicht gespürt, aber noch nicht so formulieren können. Religiöse Erziehung kann Wege aufzeigen und weisen. Gehen müssen diese Wege alle selber, jeder Mensch seinen eigenen. Eltern können von Kindern nicht alles verlangen oder erwarten. Es braucht Zeit, Geduld, man muss warten können. Es gibt die Geschichte vom Bauern, der die Ernte ungeduldig ersehnte und an den Halmen zog und rupfte, damit sie schneller wuchsen. Sie wurden aber entwurzelt und verdorrten. Eltern sollten bedenken, dass sie mit zwanzig auch nicht so überzeugt waren wie heute und ihren Kindern, auch wenn sie schon erwachsen sind, mehr Zeit lassen. Mit überzogenen Forderungen machen manchmal die frömmsten Eltern viel kaputt.

Aus der Auferstehung leben

Der Auferstandene war sehr diskret. Er zeigte sich als Gärtner, als fremder Wanderer; er begleitete die Jünger in ihrer Trauer mit Trost und in ihren Fragen mit Verständnis. Er war ihnen nahe als Mensch. Friede war sein Wunsch – und er erschloss ihnen die Geschichte des eigenen Volkes. Des eigenen Lebens. Wie die Vergebung die einzige Alternative ist. Der einzige Ausweg aus dem Tod. Und dass deshalb Gott gar nicht anders konnte, als das Gefängnis der Endlichkeit aufzubrechen, Raum und Zeit zu sprengen, ein Exempel zu statuieren und den Messias aus dem Tode aufzuwecken.

Darum müssen wir umkehren und aus der Auferstehung leben, nicht aus der Krankheit zum Tode, nicht aus der Angst und Entschuldigung, dass wir Menschen sind, sondern aus dem Stolz, dass wir Königskinder sind, deren ältester Bruder schon vorausgegangen ist ins Leben.

Kleine Abschiede gelassen hinnehmen

Wir müssen nicht von der Geburt ins Älterwerden und Sterben hineinleben, sondern umgekehrt: Vom ewigen Leben her, für das wir seit jeher bestimmt sind, sollen wir dieses irdische Leben mit all den vielen kleinen Abschieden gelassen hinnehmen. Und durch den Abschied von der Welt, durch den Tod des Körpers hindurch ausschauen auf das, was wir ja schon sind: Leib Christi, verbunden mit ihm, dem Urheber des Lebens, dem Königssohn, dessen Geschwister wir sind.

> «Mit überzogenen Forderungen machen manchmal die frömmsten Eltern viel kaputt.»
> Reto Müller

Uns hilft die Umkehr der Perspektive: Das Leben nicht auf den Tod hin zu verstehen, sondern von seiner ewigen Bestimmung her, vom Segen her, der auf ihm liegt, von der Erlösung her, die ihm geschenkt ist. Das macht das Leben nicht nur erträglich, sondern zur Offenbarung: Dass wir mehr sind als Fleisch und Knochen – wir sind ein Stück Ewigkeit, verkleidet in ein irdenes Gefäss, das provisorischen Charakter und begrenzte Haltbarkeit aufweist.

Aber darüber hinaus und davor und danach und darin verborgen gibt es mehr, mehr als dies alles. Von diesem Mehrwert her das Leben verstehen und bestehen, das ist die Umkehr, die Jesus will: Es ist die Umkehr vom Tod zum Leben. Wer so lebt, hat schon das ewige Leben.

Reto Müller ist Priester in Schwyz. Nach der Amtsenthebung von Martin Kopp gab er seine Dienste in der Pfarrei Schwyz auf, nicht aber im Spital Schwyz.

Ihre Meinung…

Martin Kopp abgesetzt

Der Administrator des Bistums Chur hat unseren Generalvikar seines Amtes enthoben, weil er sich mehrfach zur Bischofsnachfolge äusserte. Martin Kopp ist ein allseits hoch geschätzter Seelsorger, welcher nicht nur Barmherzigkeit predigt, sondern auch jahrzehntelang lebt. Jesus ging es ja auch nicht besser. Die Tempelhierarchie zu Jerusalem liess Jesus umbringen, weil er sich einsetzte für die Würde der Frau, für die Randständigen und Ausgenutzten. Er heilte am Sabbat, was verboten war. Der überfallene Mann, heute etwa einem Asylanten aus einem ausgebeuteten Land vergleichbar, wurde nicht vom Jerusalemer Tempelvertreter, sondern vom verachteten Mann aus Samaria gepflegt. Unsere Amtskirche hält Gesetze und Verordnungen wichtiger als Nachfolge Jesus. Trotz dieser Amtskirche gibt es viele gute und barmherzige Menschen, innerhalb und ausserhalb der Kirche. Trotz Misere allerseits ist die Jesusnachfolge im Bild des barmherzigen Samariters am Leben. Dies scheint mir echte Ostern zu sein. Richard Schibli, Zürcherstrasse 10a, Lachen

Caritas hilft Syrischen Flüchtlingen im Libanon

«Wir planten, ein bis zwei Monate im Libanon zu bleiben, bis das Schlimmste vorbei sein würde», erzählt der syrische Familienvater Hamid al-Beik. Nun kämpft die Familie – auch mit Unterstützung der Caritas – seit fast neun Jahren in grösster Armut in der libanesischen Bekaa-Ebene ums Überleben.

Von Anna Haselbach

Der Himmel hängt tief in der Bekaa-Ebene und wechselt seine Farbe im Stundentakt. In einem Vorort der Regionshauptstadt Zahlé steigt Hamid al-Beik wie jeden Tag auf das Hausdach, um den Wassertank zu füllen. Eben noch hat es geregnet. Hamid rutscht auf dem feuchten Boden aus und fällt mehrere Meter vom Dach. Schulter und Bein sind gebrochen.

Mit vier Kindern in einer Garage

«Plötzlich konnte ich nicht mehr arbeiten. Ich fürchtete sofort, meine Familie nicht ernähren zu können.» Drei Monate nach dem Unfall erzählt Hamid, den Arm um den jüngsten seiner drei Söhne gelegt, von dem Tag, der die sechsköpfige Familie einmal mehr in existenzielle Nöte brachte.

Barfuss sitzt er auf einer Matratze in der Garage eines Mehrfamilienhauses, die aktuell ihr Zuhause ist: ein grosser, kahler Raum, die scheibenlosen Fenster notdürftig mit Blachen zugehängt. Eine Sperrholzplatte trennt den Wohn- vom Schlafbereich. Seine Frau Laila, die kleine Tochter auf dem Arm, schiebt immer wieder die dünne Eingangstür zu, um wenigstens die schlimmste Kälte draussen zu halten. Jetzt, im Winter, fallen die Temperaturen auf unter null. Eine Heizung haben sie nicht. Fliessendes Wasser gibt es nur, wenn sie von Hand den Wassertank füllen, der Hamid zum Verhängnis wurde.

«Wir haben Glück mit der Unterkunft», sagt Hamid dennoch. «Unser Vermieter ist geduldig.» Er und seine Frau müssen nicht – wie so viele der Flüchtlinge in der Bekaa-Ebene – in ständiger Angst vor dem Rauswurf leben, sobald sie die Miete einmal nicht pünktlich bezahlen können. Und wenn man nie weiss, ob das Geld bis Ende Monat überhaupt reicht, um genug warme Mahlzeiten auf den Tisch zu bringen, ist das schon viel.

1,5 Millionen Vertriebene ohne Perspektive

Verarmt leben mehr als ein Drittel der etwa 915 000 registrierten und schätzungsweise 650 000 nicht erfassten syrischen Flüchtlinge im Libanon in der Bekaa-Ebene, dieser grossen Weite zwischen dem Libanon- und dem Anti-Libanon-Gebirge. Sie kommen in Zeltlagern unter, aber auch in verlassenen Bauernhöfen oder eben in Garagen – überall, wo sie ein wenig Schutz und einen Vermieter finden, der sie toleriert oder ein Geschäft machen möchte. Arbeitsplätze sind sehr rar, besonders im Winter. Im Frühling gibt es wieder mehr Tagelohn- und Saisonarbeitsplätze in der Landwirtschaft.

Hamid mit der acht Monate alten Tochter.

Bild: Alexandra Wey

Jede der Familien hier hat ihre eigene Geschichte von Verlust und Flucht. Wenn Hamid seine erzählt, bewegen sich seine Füsse im Rhythmus der Sprache. Familie al-Beik kommt aus Homs, wo Hamid in einer Druckerei arbeitete. Im Spätsommer 2011, einige Monate nach Ausbruch des Kriegs, hatte sein ältester Sohn, damals vierjährig, bereits Gewalttaten gesehen, die ihn bis heute schwer traumatisiert haben. Hamid und Laila mussten ihre Familie in Sicherheit bringen. «Ich hatte Bekannte im Libanon, die ich regelmässig besuchte, und beschloss, dieses Mal meine Familie mitzunehmen.» Ein bis zwei Monate wollten sie bleiben, bis sich die Lage in Homs beruhigt haben würde. Ihre Heimat haben sie bis heute nie wiedergesehen.

Hilfe der Caritas in der Notlage

Stattdessen ziehen sie seither im Libanon von Unterkunft zu Unterkunft. Hamid verkaufte als Strassenhändler Parfüm, Socken, Unterwäsche. Knapp konnte sich die Familie damit über Wasser halten – bis zum Unfall.

Da sprang die Caritas Schweiz ein, die zurzeit 220 Familien in ihrer Notlage aushilft. Sie übernahm die Kosten für die Schrauben und Platten, die Hamids Knochen nun zusammenhalten. Vor allem aber unterstützt sie die Familie sechs Monate lang mit 250 Dollar Bargeldhilfe pro Monat. So können sie über die Runden kommen, bis Hamid wieder auf den Beinen ist. Hamid wird damit auch die Physiotherapie bezahlen können, die er braucht, um vollends zu genesen und wieder zu arbeiten.

Die Kräfte sind aufgebraucht

Die meisten Geflüchteten in der Bekaa-Ebene harren seit sechs, sieben, acht Jahren zwischen Hoffen und Bangen aus. Sie sind am Ende ihrer Kräfte. «Dieser Zustand ist kaum noch auszuhalten. Schutz und Sicherheit sind das Wichtigste im Leben», sagt Hamid mit Nachdruck und schaut seine Kinder an. «Das wünsche ich allen Menschen, wo auch immer sie sind.»

Doch wie kann es für ihn und seine Familie weitergehen? Auch die Libanesinnen und Libanesen sind müde. Wirtschaft und Infrastruktur ächzen unter den zusätzlichen 1,5 Millionen Menschen, die sie aufnehmen müssen. Die lokale Bevölkerung verarmt zusehends.

Auch sind die Folgen der Corona-Pandemie noch nicht absehbar. Und es stehen immer weniger Gelder der internationalen Gebergemeinschaft zur Verfügung, um dieser humanitären Katastrophe Herr zu werden.

Hamid gibt nicht auf. Er möchte, dass seine Kinder eine Zukunft haben, auch seine bald einjährige Tochter. Ihr Name bedeutet auf arabischen «gedeihen, erblühen» und bringt die Hoffnung der Eltern zum Ausdruck.

www.caritas.ch
PC 60-7000-4
IBAN CH69 0900 0000 6000 7000 4

Bern und Brasilien: Der neue Caritas-Chef

In seinem Ja zur Caritas liege viel Herzblut, sagt der künftige Caritas-Direktor Peter Marbet. Mit seiner Familie hat er zwei Jahre einen Asylbewerber aufgenommen. Und er hat einen besonderen Bezug zu Brasilien.

Von Regula Pfeifer / kath.ch / eko

Sie treten in die Fussstapfen von Hugo Fasel. Der ist bekannt für pointierte Sätze. Wie ist das bei Ihnen?
Peter Marbet: Mir ist in der Kommunikation wichtig, nahe an den Menschen zu sein und mich adressatengerecht zu verhalten. Ich muss nicht provozieren, sondern bin von meiner Art her eher sachlich unterwegs. Aber ich kann die Sache durchaus auf den Punkt bringen.

Was möchten Sie einbringen als Caritas-Direktor?
Dazu kann ich noch nicht viel sagen, da ich die Aufgabe erst im November übernehme. Hingegen zur Frage, wie ich etwas angehen will.

Wie wollen Sie die Aufgabe angehen?
Caritas ist eine Organisation mit vielen Menschen in der Schweiz und im Ausland, die unter einem Dach arbeiten, und vielen Kontakten zu andern Organisationen und Institutionen. Ich bin jemand, der integrieren kann, der die Leute zusammenbringen und auf ein gemeinsames Ziel einschwören und dafür begeistern kann. Mir ist wichtig, dass wir mit einer gemeinsamen Haltung arbeiten und miteinander in einem guten Austausch sind. Ziel ist, in der Sozialpolitik weiterhin die Nummer 1 zu sein.

«Caritas ist nicht irgendein Job.»
Peter Marbet

Wie ist Ihr Führungsstil?
Ich bin durchaus bereit, meinen Mitarbeitenden Vertrauen zu schenken, erwarte dann im Gegenzug aber auch, dass wir die Themen gemeinsam bearbeiten. Die Mitarbeit einzelner und der Teams muss gut abgestimmt werden mit den Vorgaben der Geschäftsleitung und des Vorstandes.

Wie ist Ihr Bezug zu Armut und zur Armutspolitik?
Als Stadtparlamentarier von Bern bin ich in sozialen Fragen aktiv. So habe ich mich für Sans-Papiers in der Stadt Bern engagiert. Und privat haben wir einmal für zwei Jahre einen Asylbewerber aufgenommen.

Der neue Caritas-Direktor lebte zwei Jahre mit einem Asylbewerber in seiner Familie.

Bild: zVg

Wie haben Sie es mit Entwicklungszusammenarbeit?
Auch da gibt es Berührungspunkte. Am Berner Bildungszentrum Pflege haben wir einen obligatorischen Studierendenaustausch. Wir arbeiten mit über 100 Institutionen weltweit zusammen, die ich teilweise besucht habe. Und die soziokulturelle Kompetenz hat bei uns einen hohen Stellenwert.

Privat habe ich hier die grösste Erfahrung. Meine Frau stammt aus Brasilien, wir lebten längere Zeit in Brasilien, unser ältester Sohn wurde dort geboren. So lernte ich den Umgang mit anderen Kulturen und Ländern.

Bleiben Sie Stadtparlamentarier?
Mein politisches Mandat werde ich nicht weiterführen. Wir haben Ende Jahr Wahlen in Bern und für mich ist klar, dass ich nicht wieder antreten werde.

Bleiben Sie als Caritas-Direktor nahe an der politische Agenda der Schweiz aktiv?
Auf jeden Fall. Als Leiter der Abteilung Politik und Kommunikation bei Santésuisse war ich vor allem in gesundheitspolitischen Fragen eng mit Bundesbern in Kontakt. Als baldiger Direktor von Caritas Schweiz unterstütze ich es sehr, dass diese nicht nur ein klassisches Hilfswerk ist, sondern sich auch politisch engagiert und an den Ursachen von Armut wirkt – und nicht nur Symptome bekämpft.

Sie sind Historiker, was nützt Ihnen das?
Ein Historiker kann sich bestens Informationen beschaffen, verarbeiten und neu darstellen. Das ist das A und O jeder komplexen Aufgabe, über die man sich rasch einen Überblick verschaffen will. Ich werde mich bemühen, mich rasch in die Dossiers einzuarbeiten – ohne dabei das grosse Ganze aus den Augen zu verlieren.

Wie sieht Ihr christliches Engagement aus? Caritas ist ja eine christliche, katholische Organisation.
Ich bin katholisch, meine Mutter ist aus Luzern, mein Vater aus Olten. Ich bin im Bernbiet aufgewachsen, also in reformierten Stammlanden. Als Jugendlicher war ich stark engagiert in der katholischen Jugendarbeit.

Danach hatte ich keine aktive Rolle in der Kirche mehr inne. Ihr soziales Engagement habe ich aber immer geschätzt. Ich wohne in Bern neben dem Haus der Religionen und finde solche interreligiösen Projekte sehr spannend und wichtig.

Sie können sich also mit dem ideellen Hintergrund von Caritas identifizieren?
Ja, ich habe ja den Glaubenstest überstanden. Ich bin von meiner Wertehaltung her stark sozial unterwegs. Betrachtet man Gesundheit und Bildung als Teil der Sozialpolitik, bringe ich für die neue Aufgabe wichtige Erfahrungen mit. Caritas ist nicht irgendein Job, da ist viel Herzblut darin, was meine Wertehaltung betrifft – noch bevor ich angefangen habe.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
21. Jahrgang
Nr. 10–2020
Auflage 17 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 11 (9.–29.5.): Sa, 25. April
Nr. 12 (30.5.–19.6.): Sa, 16. Mai

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Nicht betroffene Tierwelt

Die Vögel fliegen und nisten – unbekümmert der menschlichen Krisen. Hilf uns, dass wir unsere Bedürfnisse stillen können, die zurzeit wichtig sind.

Text: Eugen Koller, Bild: Regula Vögeli